

Evolution oder Revolution?

ZUKUNFT Luxemburger Handelskammer zur Wirtschaft 2017

Christian Muller

Die Welt der Wirtschaft ist dabei, sich rasant zu verändern. Die Luxemburger Handelskammer beschäftigt sich mit der Frage, wie das Land reagieren wird.

Einige grundlegende Konzepte der Wirtschaft sind dabei, in Frage gestellt zu werden, unterstreicht die „Chambre de commerce“ (CC). Besorgt ist sie etwa über die zunehmenden protek-

tionistischen Tendenzen. Diese kämen zu einem schlechten Zeitpunkt, warnt die Kammer.

Gerade in Zeiten, in denen die Weltwirtschaft langsamer wächst als gewohnt, sollte man den Faktor Handel nicht außer Acht lassen. Sinnvoller wäre es, auf Innovation, Qualität und neue Ideen zu bauen.

Auch stellt sich die Kammer die Frage, wie es mit der Verschuldung in der Welt weitergeht. Immerhin sitze die Welt derzeit auf einem Schuldenberg, der mehr

als doppelt so groß (225 Prozent) sei wie die Weltwirtschaftsleistung. Aus dieser Zahl schlussfolgert die CC, dass nach der Finanzkrise kein Schuldenabbau betrieben wurde – auch wenn die hohen Schulden einer der Auslöser der Krise waren. Dies bezeichnet die Kammer als „gefährlich“, da die nächste Krise somit riskiere, länger und heftiger zu werden.

In diesem Zusammenhang stelle sich auch die Frage nach den Reaktionsmöglichkeiten, die

Europas Zentralbank im Fall einer Krise überhaupt noch hätte, so die „Chambre de commerce“.

Zudem stehe das Konzept des Wettbewerbs wegen beispielsweise der „sharing-economy“ vor einem Wandel.

Luxemburg sei demnach gezwungen, sich neu zu erfinden, sich zu „revolutionieren“ oder zumindest sein Wirtschaftsmodell an die neue Zeit anzupassen, schreibt die Handelskammer. Sie verweist auf das Rifkin-Projekt. Im kommenden Jahr müsse mit

einer praktischen Umsetzung angefangen werden.

Die angekündigte Steuerreform und die Neuerungen beim Staatshaushalt bezeichnet die Kammer nicht als Revolution. Hier bleibe noch viel zu tun.

Zufrieden zeigt sich die Handelskammer damit, dass die wirtschaftliche Diversifizierung (Space-Mining, Automotive Campus usw.) des Landes anfängt, Früchte zu tragen. Diese Anstrengungen müssten fortgesetzt werden, fordert die CC.

Stateg

Das statistische Institut Stateg ist zuversichtlich, was die wirtschaftliche Entwicklung des Landes anbelangt. Es schätzt, dass die Wirtschaft hierzulande dieses Jahr um 3,7 Prozent zulegen wird. Im Vorjahr betrug der Zuwachs 3,5 Prozent. Im kommenden Jahr, 2017, soll dann das Wachstum noch einmal zulegen und 4,2 Prozent erreichen. Auch die Arbeitslosigkeit dürfte dadurch schrumpfen. Längerfristig, bis zum Jahr 2020, rechnet Stateg mit einem jährlichen Zuwachs von 3,5 bis 4 Prozent.

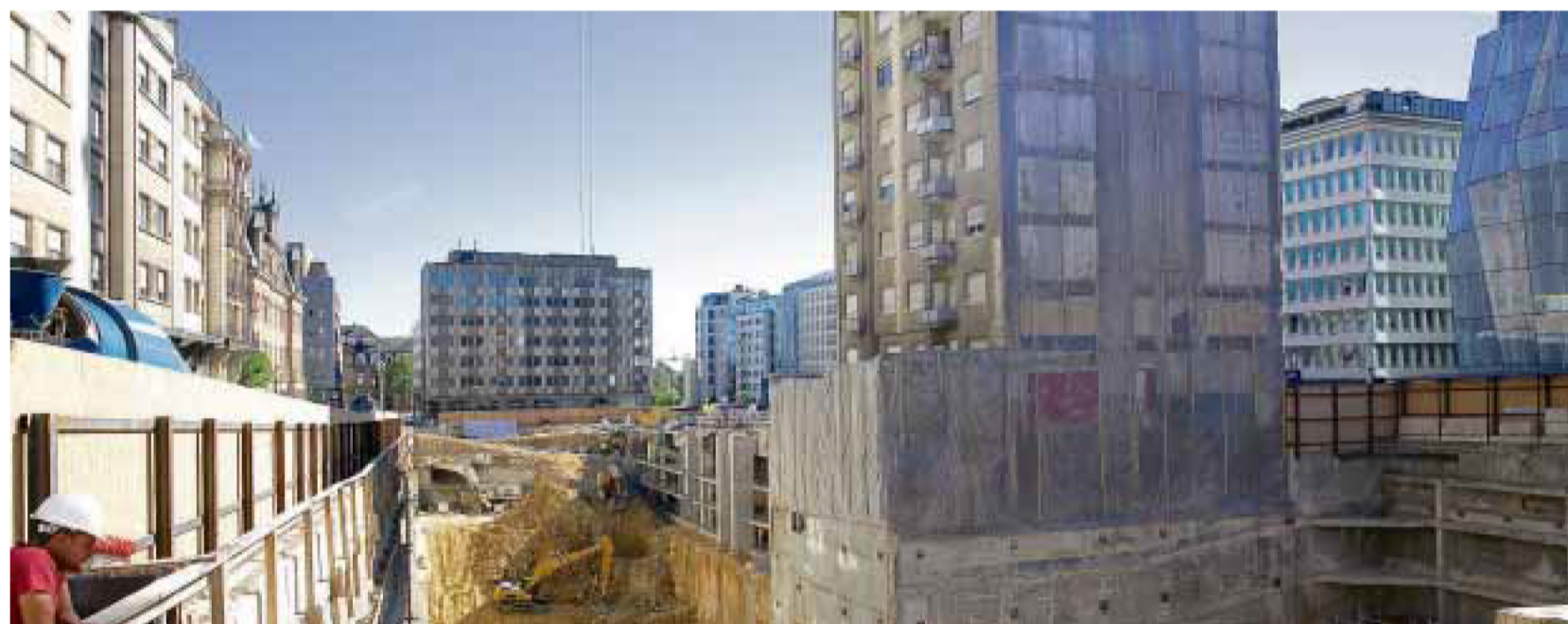


Foto: Jean-Claude Ernst

Die Welt der Wirtschaft verändert sich rasant. Wie wird Luxemburg reagieren?

Dringend Fachkräfte gesucht

UMFRAGE Unternehmen blicken optimistisch ins nächste Jahr

Luxemburgs Unternehmen blicken optimistisch in die Zukunft. Das Vertrauensniveau habe nahezu die Vorkrisenwerte erreicht, heißt es in einer Studie der Handelskammer.

Die Regierung gibt sich optimistisch. Sie hat eigenen Aussagen zufolge die Finanzlage fest im Griff und will die Steuerzahler, sowohl Privathaushalte als auch Unternehmen, via Steuerreform ab 2017 am konjunkturellen Aufschwung beteiligen.

Dass die Politik mit ihrer positiven Einschätzung des Zustandes des Landes nicht allein ist, zeigen die Ergebnisse der jährlichen Umfrage der Luxemburger Handelskammer bei den einheimischen Unternehmen (siehe nebenstehende Infobox).

Auch die Betriebe blicken optimistisch in die Zukunft. Fast zehn Jahre nach den großen Erschütterungen durch Finanz- und Wirtschaftskrise befindet sich das Vertrauensniveau fast wieder auf Vorkrisenniveau, geht aus der Studie hervor. Damit werde die in früheren Umfragen festgestellte Verbesserung des Geschäftsklimas und der Umsatzentwicklung bestätigt.

Verallgemeinerungen sind jedoch nicht angebracht. Im Finanzbereich äußerten sich vor allem Unternehmen mit bis zu 249 Beschäftigten optimistisch. Weniger gut bewerten hingegen größere Unternehmen mit mehr als 250 Mitarbeitern das Geschäftsklima.

Im Industriesektor sind mittelgroße Bauunternehmen (50 bis

249 Mitarbeiter) am optimistischsten. Die meisten davon sprachen von einem „konstanten“ bzw. sich verbessernden Geschäftsklima.

Durchmischt sind die Einschätzungen bezüglich der Umsatz-erwartungen. Während die für den einheimischen Markt produzierenden Unternehmen gute Wachstumsraten für 2016 und 2017 angaben, äußerten sich exportorientierte Dienstleister (Transport, Zwischenlagerung und Kommunikation) vorsichtiger. 2016 stellten sie dramatische Umsatzrückgänge von 24 Prozent fest. Für das kommende Jahr rechnen sie jedoch erneut mit schwarzen Zahlen.

Die kräftige Konjunktur wirkte sich erwartungsgemäß ebenfalls auf die Einstellungspolitik in den

Betrieben aus. Sowohl im Dienstleistungs- als auch im Industriebereich ist die Mitarbeiterzahl gestiegen. 2017 rechne man in der Industrie jedoch mit einer Verlangsamung, während der Service-Bereich weiterhin neue Jobs schaffen werde, so die Studie.

Dabei bereitet vor allem der Arbeitsmarkt den Unternehmen zunehmend Sorgen. Wie schon in den Vorjahren beklagten sie sich auch 2016 über einen Mangel an qualifizierten Arbeitskräften. Erst an zweiter Stelle der Sorgenliste landeten die Arbeitskosten (siehe Grafik). Besonders die verarbeitende Industrie sucht nach Fachkräften. 2016 waren es 59 Prozent der an der Umfrage beteiligten Unternehmen dieses Bereichs. Im Vorjahr waren es noch 49 Prozent. Imo

Info

575 Unternehmen haben sich an der Umfrage beteiligt, die von der Handelskammer zusammen mit TNS Ilres durchgeführt wurde. 34 Prozent der Firmen sind in der verarbeitenden Industrie aktiv, 66 Prozent im Dienstleistungsbereich. Befragt wurden dabei nur Unternehmen mit mehr als zehn Beschäftigten.

Die Umfrage ist Teil der alljährlichen Erhebung von Eurochambres, dem europäischen Verband der Industrie- und Handelskammern. Eurochambres vertritt eigenen Angaben zufolge 20 Millionen Unternehmen Europas. Die im Oktober 2016 in Luxemburg telefonisch erfolgte Umfrage ist die 24. Ausgabe.

Die größten Herausforderungen

